

den Straßen Venedigs Gefechte mit den Soldaten statt, wobei von den einen oder den andern Todte auf dem Pflaster blieben.

Venedig war nicht mehr das tolle und coquette Mädchen des Carnevals; sein Ballkleid hatte von nun an einen Blutsleck. Man sah nicht einmal mehr den Rath der Zehne, so großen Schrecken hatte die Bande in die Stadt gebracht. Diese Menschen verkleideten sich in tausend unerkennliche Formen, so daß es ihren besten Freunden nicht mehr möglich war, die Maske von der wahren Person zu unterscheiden. —

Trogdem waren einige von der Bande entdeckt worden, die man verurtheilte, daß ihnen der Kopf abgeschnitten wurde; aber weder die Zurüstungen, zur Strafe, noch die Tortur mit ihren glühenden Eisennägeln, ihren Folterbänken, ihren Rädern, ihren Zangen, ihren Sägen, ihren glühenden Kohlen, konnten ihnen ein Wort, einen Seufzer entreißen. Sie starben und ihr Geheimniß mit ihnen.

Die Waffen, die man bei diesen Glenden fand, waren zu ihren Verbrechen unglaublich scharfsinnig zubereitet; vorzüglich fand man Dolche mit stählernen Klingen vor, die in der Wunde zerbrachen und mittelst eines Druckes mit den Fingern Gift ausspritzten. Sie verstanden sich untereinander so gut, daß man hätte glauben müssen, sie hätten nur einen Kopf solche große Streiche zu entwerfen und nur einen Arm, um sie auszuführen. —

Man konnte nur nachdem man gewisse Proben abgelegt hatte, unter ihnen aufgenommen werden. Man mußte alle Schliche der Stadt kennen, und sie mit verbundenen Augen finden können; man mußte an sich selbst den Versuch mit Gift und Gengift machen; im Voraus die Martern der Folter ertragen und sich gegen den Tod abhärten. Die Damen mischten sich in diese teuflischen Intriguen mit Sirenentreulosigkeit. Der verliebte Blick einer Buhlerin war damals gefährlicher in Venedig als die Spitze eines Stiletts. Sie wußten sich die Wangen mit giftiger Schminke zu bestreichen, wodurch sie ein frischeres Aussehen erhielten und bewogen ihre Liebhaber, den Tod in einem Kuße einzusaugen.

Aber die ganze Bande zusammengenommen, verbreitete nicht so viel Schrecken, als ihr Hauptmann: In einer Stunde zehnmal das Gesicht und die Klei-

dung verändern, durch unbekante Thüren zu verschwinden, alle Gondeln Venedigs mietben, Frauen verführen, die Wachen unschädlich machen, sich mit einem Säbelhieb mitten durch eine Mauer von Soldaten einen Weg bahnen, schien ein Spiel für diesen außerordentlichen Mann.

Er war unstreitig vom Teufel oder einem Weibe besessen. —

XVI.

Eines Tages als Aurora in ihr Zimmer hinaufging, fand sie auf dem Tische eine Rose von Rubinen.

„O, mein Gott, sagte sie, das ist die Rose, welche die Dogaresa bei ihrem Einzuge in Venedig auf ihrer Stirn trug.“

Daß dieß der Räuberhauptmann sei, der ihr diese Artigkeit beweise, darüber war sie nicht mehr im Zweifel. Die Rose strahlte mit großem Feuer und erschreckte sie; sie getraute sich nicht, sie anzurühren, wie eine verfluchte und vom Teufel besessene Sache; endlich faßte sie ein Herz und probirte sie in ihren blonden Haaren, wobei sie sich im Spiegel besah.

Diese Rose kleidete sie zum Entzücken.

Sie trug sie den ganzen Tag, zur größten Bewunderung der Damen vom Hause, die ihr tausend Complimente darüber machten. Es ist gewiß wahr: Spitzen, Kleider und Edelsteine scheinen, von schönen Personen getragen, einen weit größern Werth zu haben, als wenn sie häßliche tragen. Das machen die schönen Augen, welche die Diamanten erglänzen lassen.

Am Abende schickte Aurora, von Gewissensbissen gepeinigt, aber auch weil sie ihrer nun überdrüssig war, diese Rose der Frau des Dogen zurück.

XVII.

Mit ihrer Zahl wuchs auch die Kühnheit der Räuber. Sie hatten es so weit gebracht, daß sie den Gedanken, erfaßt zu werden, für unwürdig hielten, und durch Anschlagzetteln an den Häusern Venedigs vorher bekannt machten, was sie vor hatten. „Morgen, lautete einer dieser Zettel, wird der alte General Dorato unter unsern Dolchen fallen.“

Den andern Tag war der General Dorato verschwunden.